

MAGAZIN FÜR UNNA

HERBST-BLATT



JUNI 2008

NR. 51



Foto: R. Geitz

Lichtkunst im Brauereikeller

AUSFLUG ZUR LICHTKUNST

IM KELLERGEWÖLBE UNTER DEM ZIB



AUSSERDEM IN DIESER AUSGABE:
KÖNIGINNENTAG IN WAALWIJK • DIE TRÄNEN DER GÖTTER

Inhalt

- 3 Esel Balduin: Wir machen weiter so!
- 4 Wird Königsborn wieder Bad?
- 6 **Ausflug zur Lichtkunst**
- 7 **Der Königinnentag in Waalwijk**
- 8 Ein Schatz von 1000 Jahren
- 9 Erinnerungen an die Schulzeit
- 11 **Die Tränen der Götter**
- 12 Zweimal Blick zurück
- 13 Olympiamärchen
- 14 Ein Tag in Unna
- 15 Wenn es uns nicht gäbe. Die „Grünen Damen“
- 17 Kaufen Sie Gold
- 18 Die größten Irrtümer
- 21 Helden
- 22 Über den Tellerrand geschaut
- 23 Fliegender Wechsel im Standesamt
- 24 Wohin nur mit dem Geld
- 25 Hans und Lisa - das Gänsepaar
- 26 Unser Herbst-Blatt
- 27 Kleines Wort, große Bedeutung
- 28 Keine Hexerei. Das Jahr der Mathematik

Impressum

Herausgeber: Stadt Unna,
Seniorenbeauftragte
Hertingerstraße 12
59423 Unna
Tel.: 02303/256903

Internet: www.unna.de/herbstblatt/
e-mail: herbstblattredaktion@gmx.de

Internet
Bearbeitung: Jochen Werner

Redaktion:
Benigna Blaß, Brigitte Paschedag, Christian Modrok,
Gisela Lehmann, Heinz Naß, Ingrid Faust, Klaus Busse,
Klaus Pfauter, Rudolf Geitz, Rita Maas, Anne Bachner

V.i.S.d.P. Brigitte Paschedag

Seniorenbeauftragte: Dorothee Glaremin
Zeichnungen: Klaus Pfauter
Gestaltung: Rudolf Geitz

Druck: Druckerei Stadt Unna
Auflage: 3000

Liebe Freunde des HB,

sicher haben Sie schon längst erkannt, was uns, die Autoren dieses ins reife Alter gekommene Magazins antreibt.

Wir möchten unseren Altersgenossen Mut machen. Sie lesen in diesem Blatt, dass ein 70jähriger zum Dortmunder Sportler des Jahres gewählt wurde. Das werden Sie wohl nicht schaffen. Aber wie Sie etwas für Ihre Gesundheit tun können, verraten Ihnen „Die größten Irrtümer“.

Weiter schreiben wir über die „Grünen Damen“. Sie lesen das und denken; „Das könnte ich nicht.“ Und wir sagen: „Versuchen Sie es!“ Man braucht Sie.



Ihr Klaus Pfauter

Das nächste MAGAZIN FÜR UNNA **HERBST-BLATT**
mit der Nr. 52 erscheint im September,
und wie immer für unsere Leser
kostenfrei !

Also sprach der Esel ... Wir machen weiter so!



Im Februar dieses Jahres feierte die Herbst-Blatt-Redaktion die 50. Ausgabe der Zeitschrift. Zur Jubiläumsfeier eingeladen waren der Bürgermeister, Freunde und frühere Mitwirkende des Redaktionszirkels. Außer Glückwünschen, mit denen wir überhäuft wurden, beantworteten wir viele Fragen. Eine Frage, die mir, dem Esel, mehrmals gestellt wurde, betraf meinen Anfang beim Herbst-Blatt. Weil mein Freund und Treiber durch seine Leserbriefe bekannt war, lud uns ein Redaktionsmitglied „nur einmal zum Zuhören“ ein. Wir wurden sehr freundlich aufgenommen und aus Zuhörern wurden feste Mitglieder. Bald habe ich meine angeborene Schüchternheit überwunden. Meine Gedanken, die nicht immer für alle bequem sind, hat dann mein

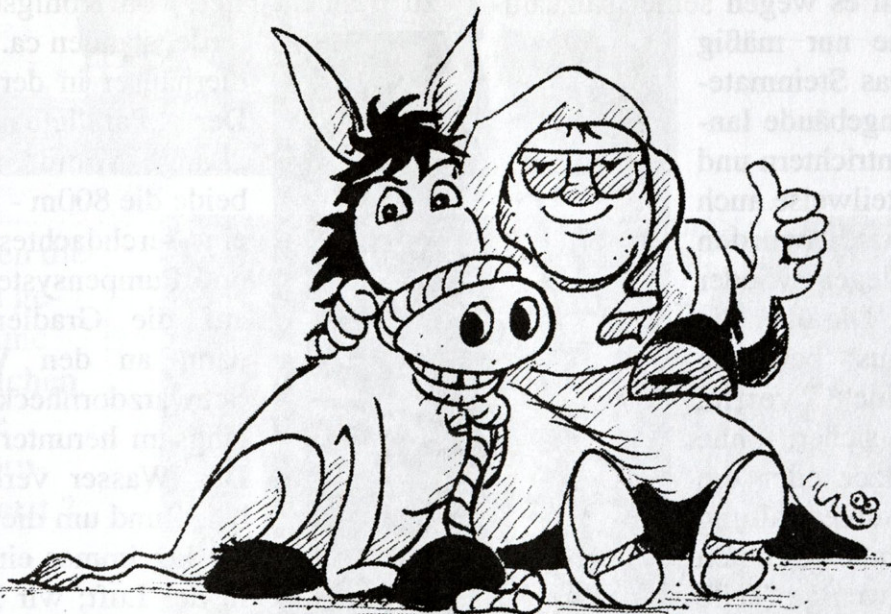
schreibkundiger Freund zu Papier gebracht. Ich hoffe doch, dass ich auch in Zukunft wieder breite Zustimmung bekommen werde.

Eine weitere Frage betraf die vor über einem Jahr von der Presse angekündigten bunten Esel. Wo denn wohl meine bunten Gipsvettern geblieben wären, wollte mit einem schelmischen Augenzwinkern ein Gast wissen. Ich kenne ihn gut, er drohte mir schon vor einem Jahr – mit dem gleichen Augenzwinkern dass ich farbig angepinselt werden sollte. Damals erschrak ich, heute weiß ich es genau:

Ich bin – und bleibe – die graue Eminenz vom Herbst-Blatt.

Also: wir machen weiter.

Herzlichst Ihr Balduin





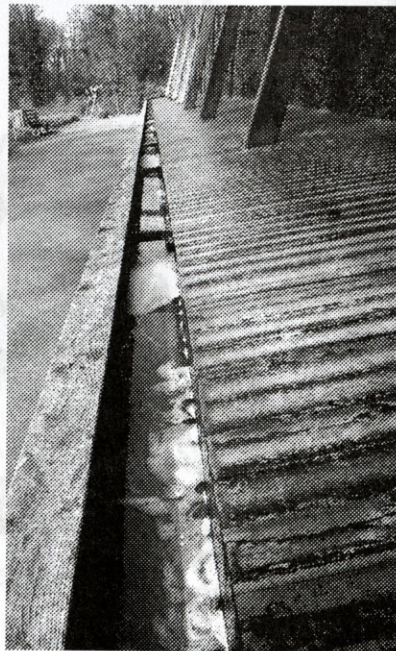
Wird Königsborn wieder Bad ?

- von Rudolf Geitz -

Wieder „Bad Königsborn“ ? Nein, das war einmal. Aber seit geraumer Zeit betreibt der Kurparkverein vehement das Projekt „Gradierwerk im Park“. Ein teurer, aber nicht unerfüllbarer Wunsch, berechtigt allein schon durch die lange Geschichte der Unnaer Salzgewinnung. Schon im Jahre 1389 verlieh die Stadt Unna den ersten Sälzern zu Brockhausen die Bürgerrechte. Die meisten baulichen Zeugen dieser Epoche fielen bedenkenlos, in den Jahren nach dem 2. Weltkrieg im wahrsten Sinne des Wortes der Spitzhacke zum Opfer. Bagger waren derzeit kaum im Einsatz. Das Holz der noch vorhandenen Gradierhäuser, so die ältere Bezeichnung für ein Gradierwerk, wanderte in Öfen und Heizungen, obwohl es wegen seiner salzhaltigen Oberfläche nur mäßig gut brannte. Das Steinmaterial der Salinengebäude landete in Bombentrichtern und Senken; aber teilweise auch sauber geputzt, wurden brauchbare Ziegel wieder neu vermauert. Die über die Grenzen hinaus bekannte „Feuermaschine“ verfiel langsam aber sicher, ohne dass die Besitzer oder die damalige Stadtverwaltung dem Verfall Einhalt geboten hätten. Nur wenige Teile dieses einmaligen Industriedenkmal landeten im Bochumer Bergbaumuseum, bevor es 1964 gänzlich ab-



Salzbetten bei Manila/ Philippinen



Sole Gradierung über ein Gradierwerk

gerissen wurde. Diese „Feuermaschine“, eine dampfgetriebene Pumpenanlage, förderte von 1799 bis 1932, immerhin 133 Jahre, die Sole auf die Gradierhäuser. Das Verfahren der Gradierung der Sole wurde seit etwa 1600 angewandt, also schon vor 400 Jahren eine erste Energiesparmaßnahme beim mühevollen Sieden der Sole zu Salz. Um nicht den gesamten Wasseranteil der Sole in den mit teurem Holz oder Kohle befeuerten Siedepfannen verdunsten zu müssen, kamen zunächst die Gradierhäuser zum Einsatz. Hier sollten Sonne und Wind den Salzgehalt der Sole um einige Grade erhöhen. In Ländern mit anderen klimatischen Bedingungen genügen allein Sonne und Wind, um das Wasser vom Salz zu trennen. Hier, von Königsborn bis Aferde, standen ca. 3,5 km Gradierhäuser in der Landschaft. Der „Parallelbau“ und die „Lange Wand“ überschritten beide die 800m - Marke. Über ein durchdachtes Leitungs- und Pumpensystem lief Sole auf die Gradierhäuser, um dann an den Wänden aus Schwarzdornhecke mehrmals langsam herunter zu tropfeln. Das Wasser verdunstete dabei. Rund um die Gradierhäuser lag immer ein Salzgeruch in der Luft; wir Kinder prüften den Salzgehalt mit dem Finger: kurz in die ablaufende Sole gehalten, abgeleckt, „brr- Salz!“ Von all diesen

aufwändigen Anlagen, einem System von Brunnen, Kanälen, Teichen, Röhren, Wind- und Wasserkünsten, Dampf- und Kreiselpumpen, Gradierhäusern und Siedepfannen ist nichts, aber auch gar nichts übrig geblieben. Allein die 1750 über dem „Friedrichsborn“ gebaute Windpumpe, von vielen Leuten für eine Windmühle gehalten, da der Bezug zu einer Saline fehlt, hat die Zeiten überlebt. Der Salinenbetrieb wurde 1940 eingestellt. 1941 das Badehaus geschlossen, später abgerissen und mit der Harkortschule überbaut; auf dem Platz des 1978 abgebrannten Kurhauses steht heute das Seniorenheim „Haus am Kurpark“. Was erinnert da noch an Bad und Saline ?

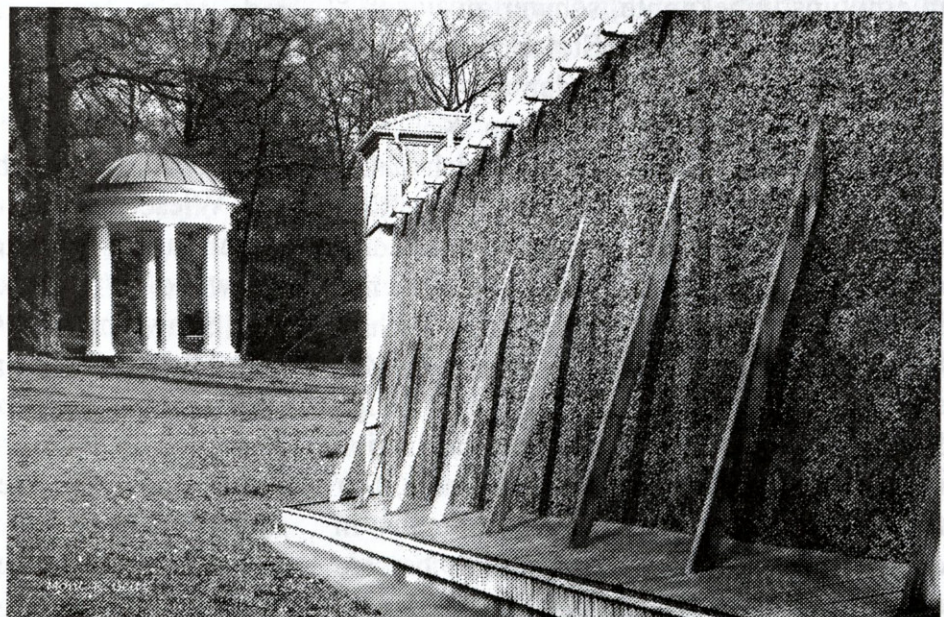
So war es auch nicht verwunderlich, dass ortsunkundige Bauherren bei den Ausschachtungsarbeiten für ihre Häuser in Vaersthausen über plötzlich auftretende Funde alter Holzrohre, „Gotten“ genannt, staunten. Nur noch die Straßennamen im ehemaligen weiträumigen Salinengelände erinnern heute an die damaligen Salzgewinnungsanlagen.

Eine sichtbare Erinnerung an die über 600 Jahre andauernde Salzsiederei in den Unnaer Ortsteilen, Königsborn, Afferde und Vaersthausen, in Form eines kleinen Gradierhauses, wäre daher sehr zu begrüßen. Andere Salzstädte am Hellweg haben dies schon vor Jahren realisiert. *



Wird es im Kurgarten demnächst so aussehen ? Neben dem Friedrichsborn wieder ein laufendes Gradierwerk ?

Oder werden die vom Sturm gefälltten Bäume am Tempelchen durch diese Schwarzdornhecken ersetzt ?



4 Fotos: R. Geitz



Ausflug zur Lichtkunst

- von Ingrid Faust -

Wir sind eine für alles Neue aufgeschlossene Damengruppe der Generation 60 Plus. An einem Sommerabend hatten wir uns für die Besichtigung des Zentrums für internationale Lichtkunst angemeldet. Unser Wohnort Billmerich ist nur vier Kilometer von Unnas Innenstadt entfernt. Von der sagenhaften Lichtkunst hatten wir schon alle in der Zeitung gelesen. Die zahlreichen Hinweisschilder in der Unnaer Innenstadt kann keiner übersehen, aber selbst schon da gewesen war nur eine von uns 25 Damen. Der angestrahlte Kirchturm der Stadtkirche, die erleuchtete Burg und die leuchtende Zahlenreihe des hohen Schornsteins der Lindenbrauerei waren alles, was wir bisher von der Lichtkunst in Unna kannten.

Am Eingang des Museums, den ehemaligen alten Kühlkellern der Brauerei, empfing uns unsere Führerin, eine freundliche junge Kunststudentin. Sie dozierte von neuen Wegen in der zeitgenössischen Kunst, erschlug uns mit Fachausdrücken, gönnte uns aber auch Pausen zum Erfühlen der fremdartigen Atmosphäre. Neugierig und staunend gerieten wir in eine uns unbekannte, schwer zu begreifende Kunstwelt. Stolperten durch ein Raumlabyrinth der verschiedenartigsten unterirdischen Kellergewölbe, balancierten über Stege durch düstere, dann wieder strahlend leuchtende Räume. Wir erlebten Säle, gestaltet mit Licht einfall von verschiedensten Seiten, mit Licht in wechselnden Farben, dazu Schattenspiele, Wasserrauschen, Töne von Musik, Klanginstallationen. Dieses riesige Lichtspektakel in der Industriebranche ließ uns bewundern aber auch verstummen. Der Abschluss mit einem Glas Lindenpils in der gemütlichen Lindenschänke brachte uns zurück in die Wirklichkeit. Wieder im

Freien, empfing uns ein herrlicher Sternenhimmel. Für den Heimweg teilte sich unsere Gruppe in Autofahrer und Wanderer. An den erleuchteten Schaufenstern der Masseener Straße entlang liefen wir auf den Markt zu und bestaunten den angestrahlten Eselsbrunnen. Weiter ging es zum Neumarkt und dann über die Eselsbrücke in den Bornekamp. Das Mondlicht spiegelte sich im ruhigen Wasser des Teiches. Nach dem wir die Autobahnbrücke passiert hatten, umgab uns die Natur: Der plätschernde Bach, dahinter der dunkelaufstrebende Wald und zu unserer Rechten Wiesen und freies Feld. Von weitem hörten wir schon den Glo-



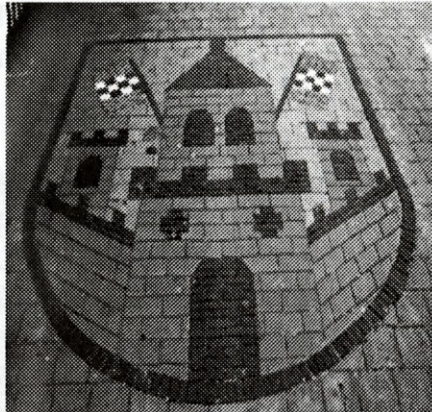
ckenschlag unserer Dorfkirche. Auf einmal schwebte ein leuchtendes Fünkchen über die Wiese, kreuzte unseren Weg, bis es allmählich im Dunkel eines Busches verschwand. Wir blickten ihm noch nach, als ein Schwarm von Glühwürmchen aus der Wiese auftauchte und über uns hinwegzog. Wir waren wie verzaubert, Glühwürmchen umtanzten uns. Wir blieben stehen und verfolgten sie, bis die Nacht sie verschlang. Still und beglückt von dem wundersamen Naturschauspiel setzten wir schweigend unseren Heimweg fort. *

Der Königinnentag in Waalwijk

- von Klaus Pfauter

Es ist ein schönes Gefühl zu wissen, dass irgendwo Menschen zusammen kommen um zu überlegen, wie sie anderen Leuten eine Freude machen könnten. Noch schöner ist es, wenn wir selber diejenigen sind, an deren Wohlbefinden dabei gedacht wird.

Wir, das waren am 30. April d. J. zwei komplette Busladungen ergrauter Senioren, die eingeladen waren nach Waalwijk, der Partnerstadt Unnas. Der Anlass für diese Einladung aus den Niederlanden gab es eine Menge und alle waren sie die dreistündige Busfahrt wert. Um jedoch gleich den wichtigsten Grund zu nennen, Waalwijk und Unna feiern zur Zeit das 40



Unnas Wappen im Walwijker Pflaster

jährige Bestehen der partnerschaftlichen Beziehungen. Wem das noch nicht als schlagkräftiges Argument ausreicht, dem sei verraten, dass der 30. April in Holland der „Königinnentag“ ist. Das heißt, dass die gute Monarchin ihren Geburtstag nachfeiert, diesmal sogar mit importierter Verstärkung aus Unna. Überall strahlte uns die Farbe Orange entgegen. Fußballfans sehen dabei schon einmal rot, nicht aber wir.

Am Zielort angekommen, wurden wir in das Schuhmuseum geführt, wo wir zum Kaffee ein paar warme Schuhsohlen serviert bekamen. Sie waren essbar, also kein Aprilscherz. Zum Gang durch das interessante Museum reichte die Zeit leider nicht, wie uns mit Bedauern Herr Elling, Vorsitzender des Organisationskomitees in seiner Begrüßungsansprache mitteilte. Er stellte uns die lange Liste der Programmpunkte vor und sprach auch voller Bewunderung von den 40 Jahren, in denen sich unsere beiden Städte wechselseitig Freundschaft bezeugen. Da

gab es natürlich nicht immer nur Fußball, der die beiden Seiten begeisterte, man spielte Handball, Billard, Kanuwettbewerbe fanden statt und außer Sport, entstanden auch Kontakte zwischen den Kirchengemeinden (unsererseits aus Königsborn) und Erfahrungsaustausch der Feuerwehren und vieles mehr.

Nach dem wir offenbar den Etat des gastfreundlichen Komitees überstrapaziert hatten (immerhin waren wir über 100 Gäste), was sich der „Pfennigmeister“, Herr Nol de Klein jedoch nicht anmerken ließ, fuhren uns die Busse ins Herz von Waalwijk, zum „Unnaplein“ (Unnaer Platz).

Da begegneten wir abermals der orangenen Farbe, diesmal in flüssiger Form. Davon etwas ermuntert, nahmen wir den tollen Flohmarkt in Beschlag. Weil nach dem Genuss der erwähnten Flüssigkeit unsere Euros gar so locker in den Portmonees saßen, übertrug sich unsere Heiterkeit auch auf die Trödler. Wir können hier nicht Punkt für Punkt schildern, was die Organisatoren, Anni und Martin von der Horst und Herr Wachtels von den Berg, alles vorbereitet hatten. Da hätten Sie, liebe HB-Leser, schon mitfahren müssen. Dazu gibt es aber noch viele Gelegenheiten, nicht zuletzt die Abschiedsfeier vom Jubiläum im Oktober. Für uns bedankte sich bei den freundlichen Gastgebern die Vorsitzende des Fässchen-Beirates, Christel Jachmann. Und wir vom Herbstblatt möchten noch einen speziellen Dank loswerden:

Vielen Dank an die Seniorenbeauftragte, Dorothee Glaremin, die einmal mehr Arbeit mit uns hatte und doch diesmal nicht mitfahren konnte.

Vielleicht das nächste Mal?

✱



Ein Schatz von 1000 Jahren

Dorfkirche Bochum-Stiepel

- von Brigitte Paschedag -

Kaum ein Besucher des Industriegebietes erwartet eine idyllisch am Rande einer Großstadt gelegene Dorfkirche. Und doch gibt es sie: die Dorfkirche Bochum-Stiepel. Wahrscheinlich ist sie das älteste Bauwerk Bochums. Schon um das Jahr 1050 entstand eine kleine Saalkirche, die im 12. Jahrhundert von einer romanischen Basilika überbaut wurde. Ende des 15. Jahrhunderts wurde sie zu einer gotischen Hallenkirche erweitert.

Umgeben ist die Kirche von einem Friedhof, deren ältester Grabstein aus dem Jahr 1600 stammt. Noch älter sind die den Friedhof umgebende Mauer und das Torhaus.

Die unterschiedlichen Bauphasen der Kirche lassen sich noch heute leicht erkennen. Das Mittelschiff wird von einem romanischen Kreuzgratgewölbe überspannt, der Chorraum und Teile im Südwesten und Nordwesten von einem gotischen Kreuzrippengewölbe.

1998 wurde es notwendig, den instabil gewordenen Turm zu sanieren. Im gleichen Zuge wurden auch das Außenmauerwerk und der Innenraum restauriert, und 2007 erneuerte man den historischen Friedhof.

Im Inneren fallen als erstes die Decken- und Wandgemälde ins Auge. Sie stammen aus dem 12. bis 16. Jahrhundert. In Unkenntnis ihres Wertes wurden sie 1698 übertüncht und erst 1952 wieder frei gelegt. In mehreren Schritten wurden sie dann bis 2002 restauriert und gesichert, so dass sie heute wieder in ihrer ursprünglichen

Schönheit zu bewundern sind. Sie machen die Kirche zu einem überregional bedeutenden Kulturdenkmal.

Dargestellt sind in der Seitenapsis der Kindermord von Bethlehem sowie die Flucht nach Ägypten, außerdem Christus als Weltenrichter; neben ihm Kain, dargestellt mit einer Ähre und Abel, dargestellt mit einem Lamm. Im Mittelalter gab es in vielen Kirchen solche Veranschaulichungen bibli-

scher Texte, um den des Lesens unkundigen Menschen die Geschichten des Alten und Neuen Testaments näher zu bringen. Man sprach von einer *Biblia pauperi* (Bibel der Armen). Daneben gibt es Malereien, die nur der Dekoration dienen: Marmorierungen, Ornamentbänder und Teppiche, wie man sie auch in anderen Kirchen findet. An der Nordwand ist die Paradiesszene dargestellt und im Chorraum der Drachenkampf aus der Legende des Hl. Georg.

Die übrige Innenausstattung ist eher karg. Auffällig sind jedoch zwei steinerne Reliefs, die den Kampf Christi mit dem Satan symbolisieren: ein Löwe und ein Drache. Aus spätgotischer Zeit stammen ein Sakramentshäuschen und der Taufstein. Modern sind Altar und Kanzel. Sie kamen erst im Jahre 2002 in die Kirche.

Eine neue Orgel konnte am 30. Oktober 2004 eingeweiht werden. Damit verfügt die Stiepeler Dorfkirche heute endlich über ein ihrem historischen Wert angemessenes Instrument.





Erinnerungen an die Schulzeit

- von Christian Modrok -

Seitdem der Preußenkönig Friedrich der Große die allgemeine Schulpflicht eingeführt hat, müssen wir annehmen, dass jeder Mensch, der uns irgendwo begegnet, einmal in die Schule gegangen ist. Unterschiedlich sind nur die Abschlüsse. Und noch unterschiedlicher sind die Erinnerungen an die Schulzeit.

Eine Gruppe Senioren hatte sich zum Ziel gesetzt, an einem der nächsten, fast regelmäßig stattfindenden Treffen nicht über körperliche Beschwerden zu sprechen. Sie wollten sich das Thema „Erinnerungen an die Schulzeit“ zum Thema machen. Einer der Freunde fand nämlich auf dem Dachboden das Schullesebuch seines Vaters aus dem Jahre 1902 und brachte es mit. Mehr gezielt als zufällig öffnete er das Buch mit Goethes „Erlkönig“. Fast wie im Chor erklangen von den Anwesenden die ersten Zeilen:

Wer reitet so spät durch Nacht und Wind?

Es ist der Vater mit seinem Kind.

Er hat den Knaben

Es war erstaunlich, dass dieses Gedicht gemeinsam bis zu Ende rezitiert werden konnte. Wo einer ins Stocken geriet, wusste ein anderer weiter.

Nicht ganz so gut ging es mit Goethes „Der Zauberlehrling“. Da musste das Buch schon weiterhelfen. Noch schwieriger wurde es mit Schillers „Das Lied von der Glocke“. Nach dem ersten Vers:

Festgemauert in der Erden

Steht die Form, aus Lehm gebrannt.

Heute muss die Glocke werden!

Frisch, Gesellen,

wurde das gesamte Werk aus dem Buche vorgelesen. Viele der Gedichte und Balladen wurden an diesem Abend noch erinnert. Auch, dass manche zum Spaß oder politischem Kabarett missbraucht wurden. Ein Beispiel: Der Taucher. Plumps weg war er. Sehr ernst wurde es

beim Ende von Uhlands „Des Sängers Fluch“. Dort heißt es:

*Der Alte hat's gerufen – der Himmel
hat's gehört.*

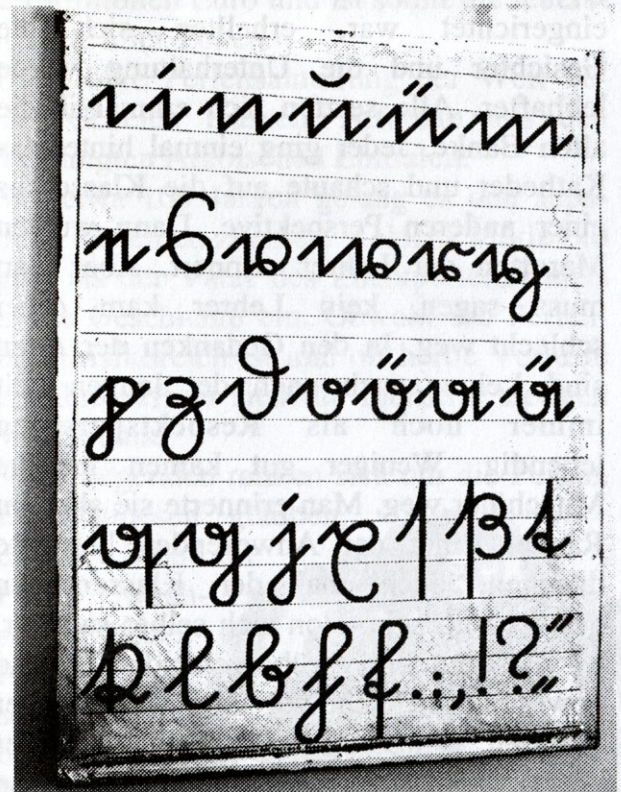
*Die Mauern liegen nieder, die Hallen
sind zerstört.*

*Noch eine hohe Säule zeugt von
verschwundener Pracht;*

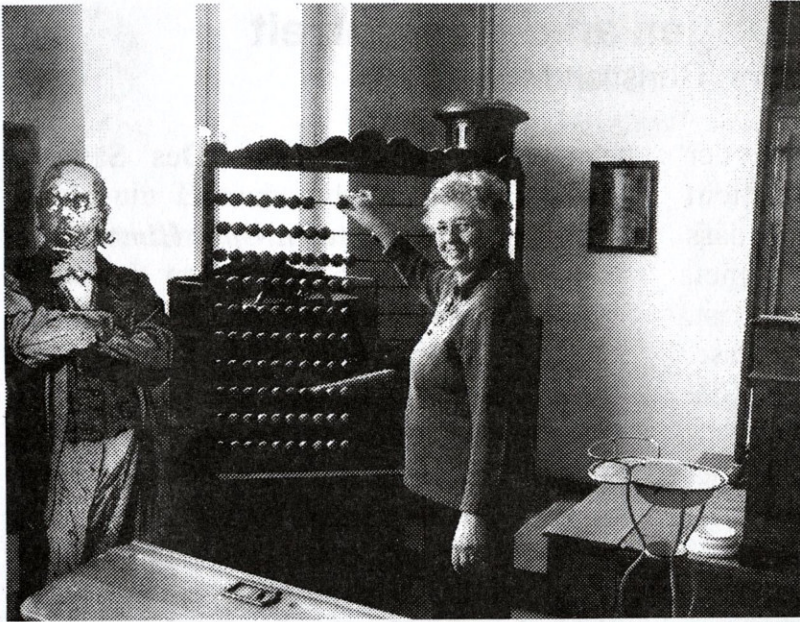
*Auch diese, schon geborsten,
kann stürzen über Nacht.*

Das Gesicht eines alten Bergmanns wurde sehr ernst. Sein Freund sagte, er wüsste, an was er jetzt denke, an den Förderturm der früheren Zeche Königsborn 2/4 in Bönen.

Die Anwesenden waren durch das Insgedächtnisrufen der Gedichte so fasziniert, dass die eigentlichen Erinnerungen an die Schule an diesem Abend nicht mehr zur Sprache kamen. Einer der Anwesenden schlug vor, an dem darauf folgenden Samstag nach Dortmund



ins Schulmuseum zu fahren. Es wäre ein geeigneter und würdiger Platz, sich noch



einmal zurück in die Schulzeit zu versetzen. Und so war es auch. Die ersten Räume beeindruckten unsere Senioren nur wenig. Geschichte der vergangenen Jahrhunderte, das wäre nur etwas für Spezialisten, sagten sie.

Als die Seniorengruppe in einen Raum kam, in welchem ein Klassenzimmer der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts eingerichtet war, erhellten sich die Gesichter und die Unterhaltung wurde lebhafter. Alle setzten sich einmal in die alten Bänke. Jeder ging einmal hinter das Katheder und schaute auf die Klasse aus einer anderen Perspektive. Dann wurden Marotten der Lehrer erinnert. Aber man muss sagen, kein Lehrer kam dabei schlecht weg. In den Gedanken der Alten sind Lehrer auch nach der langen Zeit immer noch als Respektspersonen lebendig. Weniger gut kamen manche Mitschüler weg. Man erinnerte sie aber am Rande. Einer der Anwesenden bekannte dagegen, auch mal der Klassenclown gewesen zu sein. Von sich selber sagte er, es wäre nur ein vorübergehender Zustand gewesen; vielleicht vor oder während der Pubertät. Dann wandten sich die Besucher den Geräten zu. Die Auffallendsten waren die Bänke, mit und ohne Klappsitze, des Lehrers Katheder und die Tafel. Auf dem oberen Teil der verschiebbaren schwarzen

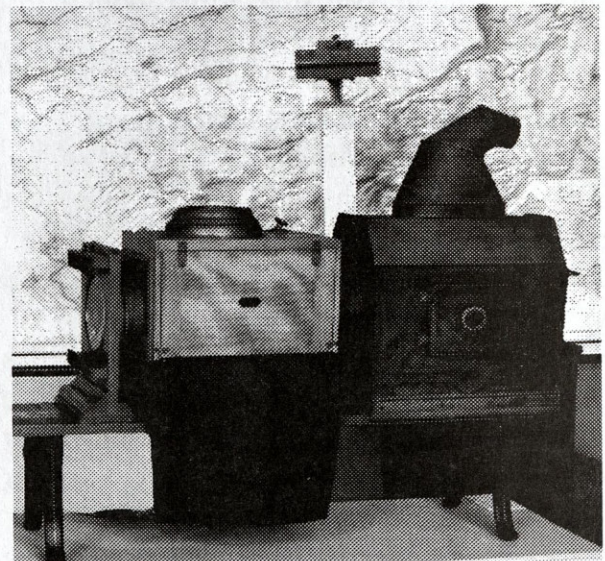
Tafel stand in Sütterlin-Schrift geschrieben:

Heute Lichtbildervortrag :
Mensch und Umwelt.

Alle konnten es noch lesen.

Anwesend waren aber noch zwei Lehrerehepaare aus Belgien; die konnten es nicht. Da hatte einer der Senioren die Möglichkeit, den „Lehrer“ zu spielen. Und er hat seine Sache gut gemacht. Des Weiteren stand dort noch eine übergroße Rechenmaschine, wie wir sie aus der ersten Klasse kannten. Jeder versuchte, daran die

Kugeln zu ver-schieben. Und tatsächlich ließen sie sich noch bewegen. Der erwähnte Lichtbilder-vortrag wurde von einem monströsen „Diaprojektor“ getätigt. Die in weiteren Räumen ausgestelltten, moderneren Lehrhilfen fanden nicht mehr so viel Aufmerksamkeit. Darunter waren



Schulprojektor aus den 20 er Jahren

Übungsplätze mit Tonbandgeräten und Kopfhörern zum Erlernen von Fremdsprachen. Der Grund war, die Besuchergruppe kannte diese Geräte nicht mehr.

Am früheren Schulhof, wo die Wagen der Besucher standen, wurde noch weiter diskutiert und so mancher Witz gerissen. Es war jedenfalls ein schöner Vormittag mit einem interessanten Museumsbesuch. *

Die Tränen der Götter

- von - Anne Bachner -

Seit Jahrtausenden faszinieren die Perlen den Menschen. Sagen und Erzählungen ranken sich um das kostbarste Schmuckstück, das wie Elfenbein und Bernstein einem Lebewesen entspringt. Aus alten Schriften wissen wir, dass es schon vor 2500 Jahren entlang der Küste Sri Lankas Perlenfischer gab.



Es war ein gefährliches Unternehmen, da die Taucher oft durch Haifische bedroht wurden. Die Taucher ließen sich, mit Gewichten beschwert, auf den Grund des Meeres hinab, um nach Muscheln zu suchen.

Schon vor 2200 v. Chr. gab es in China einen regen Perlenhandel. Nach der Entdeckung Amerikas kamen die Perlen nach Europa. Der Hauptsitz war damals London, seit der Weltausstellung 1900 ist Paris das Zentrum. Da heute kaum noch nach Perlen getaucht wird, werden die vorhandenen Bestände immer rarer und teurer.

Wie entsteht eine Naturperle?



Die Muschel wird von einem Fremdkörper befallen. Es heißt, dass sie einen großen Schmerz empfindet, wenn dieser in sie eindringt. Um diesen Schmerz zu lindern, umhüllt sie den Parasiten Schicht um Schicht mit ihrem eigenen Gewebe.

In 100 geöffneten Muscheln befinden sich 3 – 4 Perlen, und von 18 Perlen ist nur eine

wertvoll. Die Perle muss so benutzt werden, wie die Muschel sie schuf. Man kann sie weder schleifen noch polieren. Naturperlen vertragen keine Säure. In einem Glas Wein z.B. lösen sie sich auf und werden zu Pulver.

Die edelsten Perlen erzielen auf dem Weltmarkt Preise von einigen tausend Euro bis hin zu Millionenbeträgen. Nur wenige von Zehntausend Muschelarten können Perlen hervorbringen. Eine der bekanntesten schwarzen Orientperlen ist die „Azra“. Mehr als 15000 Muscheln müssen geöffnet werden, um eine dieser kostbaren schwarzen Perlen zu finden.

„La Peregrina“ ist die berühmteste Perle der Welt. 1969 ersteigerte Richard Burton sie für 37.000 Dollar und schenkte sie Elizabeth Taylor zum Valentinstag.

Die „La Regente“ ist die größte Perle. 2005 wurde sie auf einer Auktion angeboten für 2,1 Millionen Euro und ist somit die teuerste Perle aller Zeiten.

Die größte Perlensammlung der Welt besitzt Scheich Hussein Alfaridan aus den Vereinigten Arabischen Emiraten.

Vor etwa 100 Jahren gelang es den Japanern, Perlen zu züchten. Kokichi Mikimoto ging als der Vater des Zuchtperlenhandels in die Geschichte ein. Obwohl die Perlenzucht risikoreich ist und oft herbe Verluste einführt, erfreut sich die Industrie stetigen Wachstums.

Viele Legenden ranken sich um die Perlen.

Die Chinesen glauben, dass der Mond die Perlen wachsen lasse.

Nur die Perser verstanden die Perlen als „Tränen der Götter“ *



Zwei Mal Blick zurück

- von Klaus Pfauter -



Gerne schauen wir noch einmal auf den Artikel aus dem HB-Magazin Nr. 50 zurück, in dem wir von einem rüstigen Rentner berichteten, der Weltmeister im Marathon-Lauf wurde, Herrn Klemens Wittich. Jetzt ergreifen wir die Gelegenheit, um Ihnen mitzuteilen, dass er tatsächlich zum Dortmunder Sportler des Jahres 2007 gewählt wurde. Fast 60 00 Stimmen wurden abgegeben, von denen der 70 jährige Sportler die Mehrheit auf sich vereinen konnte. Nun, das war der erste Blick zurück. Der zweite folgte sogleich und der führt uns noch weiter in die Vergangenheit. Genauer gesagt, der Brief unseres Lesers aus Dortmund, Klaus Dieter Roes, tut das:

Ihr Bericht zum Thema Marathon veranlasst mich einige Korrekturen anzumerken. „Die heute übliche Strecke von 42,195 Kilometern ist nicht korrekt; vom Fischerdorf Marathon bis zur Stadtmitte nach Athen sind es rund 38 Km. Die heutige Strecke wird in Marathon gestartet und weist nach etwa 5 km einen großen Schlenker nach links zu den Gräbern der 192 gefallenen Griechen von 490 v. Chr. auf, um auf die heute geforderten 42,195 km zu kommen. Die Strecke von 42,195 km entspringt einem Zufall. Von 1896 bis 1908 variierte die Länge. 1908 wollte eine englische Prinzessin von ihrem Fenster im Windsor-Palast den Start und den Zieleinlauf verfolgen. Ihr Wunsch war den Olympia-Organisatoren Befehl. Später wurde die Londoner Strecke als Maß für die zukünftigen Rennen genommen.

Die Legende, dass der Bote Miliades nach Erreichen der Stadt Athen tot umfiel ist wirklich eine Legende. Der Historien-schreiber Herodot – Zeitgenosse der Schlacht – berichtet nichts über einen Botenlauf mit tödlichem Ausgang. Die Legende wurde erst 560 Jahre später vom Geschichtsschreiber Plutarch „erfunden“, um die Geschichte der Schlacht auszusmücken. Denn die Historiker waren zugleich auch Erzähler...“

Mit freundlichen Grüßen
ihr Klaus Dieter Roes *

„Olympische Hobelbank“ von Eugen Roth zur Olympiade 1952 (Auszug)

*Kampf der Wagen und Gesänge,
Hieß es einst– doch legt schon lang
Die rekordbegierige Menge
Wenig Wert mehr auf Gesang.*

*Weh dem Volke, des Lied verklungen
Weil sein eigen Ohr schon taub:
Hätt Homer ihn nicht besungen,
Wär Achill vergessner Staub.*



*„Höchste Leistung aller Zeiten!“
Sehr erfreulich, doch uns stört,
Dass in jüngst Vergangenheit
Wir das all zu oft gehört.*



Olympiamärchen

- von Ingrid Faust -

Laufen ist meine große Leidenschaft. Bei Wettrennen jeder Art,- ob Waldlauf, Straßenlauf, Crosslauf, Marathon - überall bin ich dabei. Ich, die 14 jährige Emmi, bin flink wie ein Wiesel. Mein Wunschtraum ist die Teilnahme am 10.000m- Lauf der Frauen bei der Olympiade in Peking. Am Fernseher habe ich das Rennen in Athen 2004 verfolgt. Die Goldmedaille gewann eine Chinesin, Silber und Bronze gingen an Äthiopien. Unsere deutsche Teilnehmerin, Sabrina,- wie habe ich ihr die Daumen gedrückt,- erreichte den 15. Platz. Werden dieses Jahr bei der Olympiade in Peking wieder nur Chinesinnen und Afrikanerinnen auf dem Treppchen stehen?

Unsere Trainerin glaubt an mich. Ich bin ihr Joker, egal in welcher Mannschaft ich mitlaufe, wir gewinnen immer. Aber nach Peking darf ich nicht mit. Ich wäre ja noch ein Däumling und müsste erst mal richtig wachsen. „Däumling“ hat sie mich genannt, wenn das keine Kränkung ist. Doch halt. Sie hat ja recht, nur der Däumling besitzt die wundersamen Siebenmeilenstiefel. „Klein und keck, schlägt die Großen weg“, sagt das Sprichwort, und das ist die Lösung: Ich laufe und trainiere weiter für Peking, ich werde jeden Tag schneller und besser. In Peking schlüpfe ich in meine Siebenmeilenstiefel, besiege sie alle und erringe für Deutschland die Goldmedaille im 10.000m -Lauf der Frauen. Als Däumling kann ich mich ganz einfach in der Tasche unserer Trainerin verstecken und gelange so mühelos nach Peking. Die Hauptsache ist nur meine Siebenmeilenstiefel nicht zu vergessen.

Endlich ist der große Tag da. In meinem Deutschlandtrikot und den Sie-

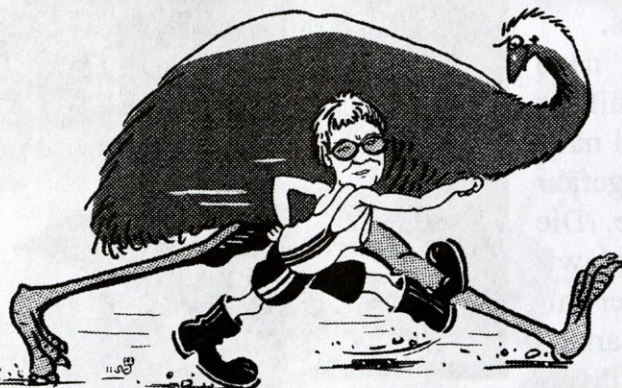
benmeilenstiefeln gelange ich unbemerkt in das riesige, fahngeschmückte Olympiastadion. Wir nehmen unsere Startposition ein. Jede Teilnehmerin ist so auf sich konzentriert, dass mich keine bemerkt. Neben mir starten zwei Chinesinnen im Seidenröckchen, ganz außen zwei dunkelhäutige Afrikanerinnen, und dann ist da noch eine mir gänzlich fremde Sportskameradin aus Australien: Sie ist fast zwei Meter groß, trägt ein struppiges braunes Federtrikot und ist mit schwarzen Federn an Kopf und Hals geschmückt.

Der Startschuss ertönt. Wir rennen los. Der Rekord beim 10.000 m- Lauf liegt bei 30 Minuten, 24 Sekunden. Mit meinen Siebenmeilenstiefeln überhole ich die Deutschen, die Niederländerinnen und die Russinnen, bin auf gleicher Höhe mit den Favoriten aus China und Äthiopien. Da zieht die zwei Meter lange Exotin mit einer Schrittlänge von über zwei Metern an uns vorbei.

„Emu! Emu!“ ruft das ganze Stadion. Meinen die mich? Mein Name ist doch Emmi. Nein, sie meinen den Emu, einen Straußenvogel aus Australien. Er überholt uns alle. Er läuft die 10.000 Meter in 14 Minuten. Gold für den Emu! Die beiden Chinesinnen

erreichen mit 30 Minuten 22 Sekunden und 30 Minuten 24 Sekunden die Ziellinie. Silber und Bronze an China. Bei mir reicht es mit 30,5 Minuten nur für den undankbaren vierten Platz.

Aber in vier Jahren in London bin ich groß genug, dann kann ich mit meinen Stiefeln Siebenmeilenschritte machen und werde alle Emus dieser Welt besiegen! *





Ein Tag in Unna

- von Rita Maas -

„Ich wage mich vor – in das Fremde und Ungewisse...“

So beginnt ein Gedicht, das ich einmal gelesen habe. Unter diesem Motto unternehme ich endlich das, was ich schon lange vorhatte: Ich fahre mal nach Unna! Na und? werden Sie jetzt denken, das ist doch nichts Besonderes. Für mich schon. Ich bekam ein Buch geschenkt (wenn ich nur wüsste von wem...?), das ich bislang noch nicht gelesen habe. Ist doch auch nichts Außergewöhnliches. Aber jetzt kommt's. Beim Durchblättern fiel mir eine Seite auf mit der Überschrift: „Kopflös in Unna.“ Was bedeutet das? Kommt man kopflös in Unna an oder wird man in Unna kopflös? Na ja, ist vielleicht ein totaler Quatsch, was ich hier schreibe. Und wenn schon – ich möchte es heraus finden.

Jedenfalls habe ich an einem trüben, verregneten Mittwoch im Januar Anne – meine Bekannte – dazu animiert, mit mir nach Unna zu fahren. In einer bestimmten Absicht, versteht sich. Nicht so, wie Sie vielleicht jetzt denken, nein, anders, ganz anders.

Aber der Reihe nach weiter. Die Fahrt mit der S 4 von Dortmund nach Unna dauerte ungefähr eine halbe Stunde. Die Innenstadt fanden wir schnell. Post, Verwaltungsgebäude, Sparkasse, Kirche und die diversen Geschäfte auf der Bahnhofstraße machen schon mal einen guten Eindruck. In den Seitenstrassen gibt es imposante Fachwerkhäuser. Die Stadt sieht sauber und gepflegt aus.



„Wie kommen wir am besten zur Hertinger Straße?“ Prompte freundliche Antwort: Immer gerade aus bis zum Marktplatz. Den Platz überqueren, schon sind wir da. Unser Ziel ist der Seniorentreff „Fässchen.“ Wir stehen davor. Gehen wir jetzt spontan hinein oder nicht? Dürfen wir als überhaupt hier rein schnuppern? Klar, wir durften. Freundlich nahmen uns die Mitglieder des Herbst-Blatt-Magazins in ihre Mitte auf. Wir haben viel über das Seniorenmagazin erfahren. Mit einigen Herbst-Blatt-Ausgaben unter'm Arm verließen wir das Haus. Nicht kopflös, sondern sehr beeindruckt. Doch unsere Köpfe waren voll von Informationen, die erst einmal sortiert und verarbeitet werden mussten. Dazu kamen wir jedoch nicht. Denn wir sollten noch die

humorvolle Seite der Unnaer Bürger kennen lernen und zwar in einem gepflegten Cafe. Dort wurden wir zunächst gefragt: „Möchten Sie gerne draußen sitzen?“ „Na klar doch, wenn wir dort noch Platz bekommen“, war meine prompte Antwort. „Dafür Sorge ich“, hieß es dann. „Würden Sie bitte auch die Markise herunter lassen?“, bat ich. „Mache ich sofort.“ Dieser humorvolle Dialog an einem kalten verregneten Januar-Tag tat gut – der heiße, duftende Kaffee und die sagenhafte Torte eben-

falls. „Wir kommen wieder – nicht nur im Winter – zum „Herbst-Blatt-Magazin“ nach Unna. Wenn es machbar ist, ab jetzt jeden Mittwoch. Versprochen.“

✱

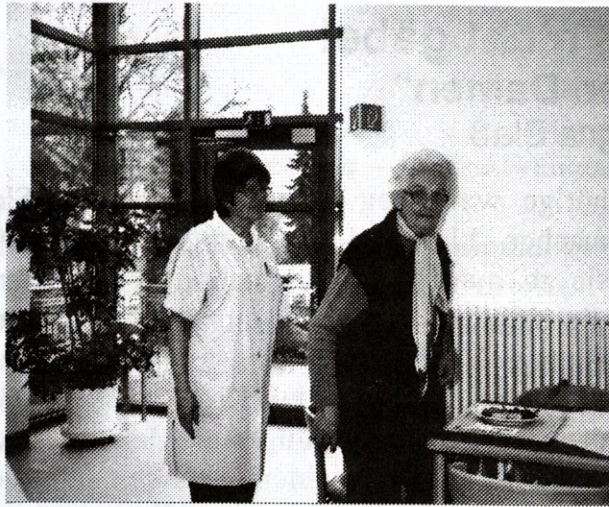


Wenn es uns nicht gäbe! Die „Grünen Damen“ - von Benigna Blaß -

Brigitte Schröder (1917-2000), die Frau Gerhard Schröders (CDU), der von 1961-1966 Außenminister war, begleitete ihren Mann in die USA. Bei einem Besuch im Krankenhaus sah sie Damen, die pinkfarbene Kittel trugen und von Krankenzimmer zu Krankenzimmer gingen. Es war der „Volunteer Service“, Personen, die ehrenamtlich in Krankenhäusern Patienten betreuen. Hilfe von Mensch zu Mensch. Sie fand diese Idee hervorragend und gründete 1969 in Bonn mit einigen, ebenfalls interessierten Frauen die erste Gruppe der **Evangelischen Krankenhaus-Hilfe**. Doch es sollten nicht nur Frauen sein, auch Männer wurden angesprochen. Helferinnen und Helfer mit der Gabe, gut zuhören zu können und den Kranken in verschiedenen Nöten helfen. Die Pinkfarbe der Kittel und Hemden gefiel ihr nicht, sie meinte grün wäre besser, es ist die Farbe der Hoffnung. Sie sollten sich auch vom Pflegepersonal unterscheiden. Diese sind mit der medizinischen Versorgung der Patienten und dem Bürokratismus so überlastet, dass sie sehr wenig Zeit haben, um sich um die persönlichen Dinge der Kranken zu kümmern. Am Evangelischen Krankenhaus in Unna sind es die sogenannten **„grünen Damen und Herren“**, die sich nun um viele Belange der Patienten, die alleinstehend sind oder deren Ange-

hörige weit weg wohnen, kümmern. Sie machen kleinere Besorgungen, begleiten sie zu manchen Untersuchungen, füttern die Kranken, die nicht mehr alleine essen können. Vor allen Dingen hören sie gut zu, denn der Kummer der Kranken ist groß, den sie verkraften müssen. Manche sind zum ersten Mal in einem Krankenhaus, sie möchten einfach reden, sie wollen getröstet werden. Die grünen Damen und Herren erleben nicht nur Trauriges, sondern auch Schönes und Interessantes. Zum Beispiel: Ein Patient bat um einen Strauß roter Rosen. „Oft habe ich den Hochzeitstag vergessen, doch heute möchte ich meine Frau überraschen. Sie hat mich dieses Jahr nicht daran erinnert!“ Ein älterer Herr lag traurig im Bett, da kam die grüne Dame: „Herzlichen Glückwunsch!“ - „Warum, geworden.“ Ein Strahlen ging über sein Gesicht und die Traurigkeit war verschwunden. Er konnte seinen Enkel sogar besuchen. (Als es die Gynäkologie noch im Hause gab.) Oder; Im Bett einen Brief zu schreiben ist ziemlich anstrengend.





So manche Briefe oder Geburtstagskarten werden von den treuen Helfern geschrieben. Einige Patienten dürfen schon aufstehen und spazieren gehen, aber alleine trauen sie es sich noch nicht zu. Also nimmt man sie am Arm und geht mit ihnen durch das Haus. Hier in Unna, im evangelischen Krankenhaus, gibt es noch etwas Besonderes, einen Bücherdienst. Ein Bücherwagen wird von Station zu Station gefahren, die gelesenen Bücher eingesammelt und neue bereitgestellt. Es gibt viele Patienten, die sich in Bücher verkriechen, es lenkt sie ab oder vertreibt die Langeweile. Die Lesewünsche werden, wenn möglich, erfüllt. So wollte vor einiger Zeit ein Kranker unbedingt Bücher von Agatha Christie lesen, ein anderer beschäftigte sich mit Astrologie, und nun hatte er Zeit und wollte gerne bestimmte Bücher haben. Es war schwierig, denn die gab es hier nicht. Doch die Damen der Bücherei haben es geschafft, ihm das Gewünschten zu besorgen. Er war unwahrscheinlich glücklich. In der Cafeteria des Krankenhauses gibt es neben Kaffee und Kuchen auch Mittagessen, nicht nur für die Bediensteten des Hauses, sondern jeder, der es möchte, kann hier essen. Viele ältere oder kranke Menschen, die nicht mehr selber kochen möchten, kommen gerne hierher. Sie können sich ein schmackhaftes Gericht aussuchen, sie treffen Gleichgesinnte, mit denen sie sich unterhalten

können. Die grünen Damen helfen auch hier den Menschen. Der Rolli wird zur Seite gestellt, aus dem Mantel geholfen, wer seinen Teller nicht selber tragen kann, wird bedient.

Zum Gedanken- und Erfahrungsaustausch treffen sich die grünen Damen und Herren regelmäßig. Sie können ihre Sorgen besprechen, denn auch sie brauchen manchmal Trost, nehmen Anregungen entgegen und natürlich wird auch (besonders in der Adventszeit) gebastelt. Oft kommt ein Arzt hinzu, referiert über sein Fachgebiet, so bekommen die Damen und Herren ein gewisses Hintergrundwissen, das ihnen den Umgang mit den Patienten erleichtert.

Der Dienst ist zu bewältigen. Man opfert einen Vormittag in der Woche.

Viele, die nun im Ruhestand sind, suchen eine sinnvolle Beschäftigung. Warum nicht auch diese! ?

Inzwischen hat sich aus der kleinen Gruppe der Evangelischen Krankenhaus-Hilfe die große „Evangelisch- ökumenische Krankenhaus- und Altenheim-Hilfe“ entwickelt



Albert Schweitzer sagte einmal:

*„Schaff dir ein Nebenamt, ein unscheinbares, womöglich ein geheimes Nebenamt. Tu die Augen auf und such, wo ein Mensch ein bisschen Zeit, ein bisschen Teilnahme, ein bisschen Gesellschaft, ein bisschen Fürsorge braucht. Es ist dir eines bestimmt, wenn du nur richtig willst. **

Kaufen Sie Gold

- von Klaus Pfauter -

Brigitte Paschedag hat uns mit ihrem Artikel eindrucksvoll darauf aufmerksam gemacht, dass dieses Jahr der Mathematik gewidmet wurde. Das ist auch gut so, denn wir werden sie brauchen, diese Mutter aller Wissenschaften, weil wir, die Rentner, schon wieder eine Rentenerhöhung gnädig genehmigt bekommen haben. Für einige Rentenempfänger ist das überhaupt das erste Mal, dass sie noch mehr bekommen, als sie jetzt schon sowieso haben! Wir, die etwas Älteren, haben dieses Glücksgefühl schon vor fünf Jahren erleben dürfen. Die Regierung stößt für uns praktisch das Tor zur ganz großen Finanzwelt auf. Da stehen wir nun und werden mit dem ganz großen Glück alleine gelassen.

Was tun mit dem enorm gestiegenen Einkommen? Aktien kaufen? Nicht so gut, wie wir wissen. Sparbücher anlegen? Die versprechen nicht viel Zinsen. Die Leitzinsen steigen oder fallen, wie sie wollen. Und der Lombardsatz? Bleiben Sie weg mit dem

nahme! Weil, wenn Sie, wie wir Ihnen jetzt raten möchten, **G o l d k a u f e n**, werden Sie das Problem der Lagerung lösen müssen. Dafür eignen sich die Keller am besten. Nun gut, bevor wir uns die Köpfe zerbrechen, wohin mit den Goldbarren, die wir uns für die gestiegene Rente kaufen, möchten wir etwas mehr über diese Ware wissen. Es gibt viel Gold auf der Welt, etwa 160.000 Tonnen. Würde man diese Menge in einem Keller unterbringen wollen, so müsste er 20 Meter hoch, breit und lang sein. Jedes Jahr kommen 2500 Tonnen dazu. Viel wird davon auch wieder verbraucht, das meiste für Schmuck, ungefähr zwei Drittel. Weil Gold ein guter Stromleiter ist, verwendet es auch die Elektronik-Industrie, ferner kam man damit sonnenabweisende Fensterscheiben galvanisieren oder es als Zahnfüllung mit sich führen.

Früher hatten sich Pharaonen goldene Särge fertigen lassen – der von Tutanchamun wog 180 Kilo, später, etwa im Jahre 550 v. Chr., erfand der bekannte Krösus die Goldmünzen.

Sie, liebe Rentner, bekommen im Juli die versprochene Rentenerhöhung von etwa 2%. Nur mal angenommen, dass das in Ihrem Fall 1000 Euro macht (wir gehen also von einer Rente von 50 000 Euro im Monat aus) – denken Sie an das Tor zur großen Finanzwelt – dafür können Sie sich dann jeden Monat eine Unze des begehrten Metalls kaufen (1 Unze = 31,1 Gramm).

Wenn Sie jetzt in hämisches Gelächter ausbrechen, dann entschuldigen Sie bitte, für Sie war dieser Artikel nicht gedacht! *



Lombardsatz! Immobilien haben wir reichlich, aber die sind fast alle nicht unterkellert – auch so eine unüberlegte Sparmaß-

nahme! Wenn Sie jetzt in hämisches Gelächter ausbrechen, dann entschuldigen Sie bitte, für Sie war dieser Artikel nicht gedacht!



Die größten Irrtümer

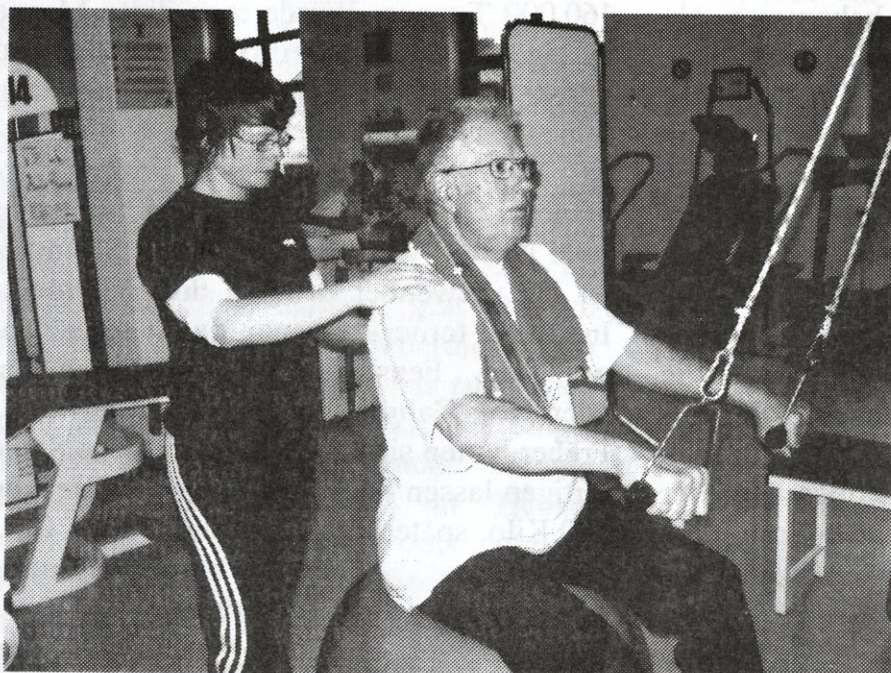
- von Klaus W. Busse -

Ein Schreckgespenst hat Millionen Deutsche erfasst: Sie leiden an Übergewicht! Aber genau so viele hoffen, durch Fasten überflüssige Pfunde wieder schnell zu verlieren. Meistens vergebens. Der Grund: Die Deutschen wissen zu wenig über gesunde Ernährung. Und was sie wissen, ist oft falsch. Kulinarische Entgleisungen haben eben ihren Preis. Die Hintergründe liegen

sich die Frage, was ist bekömmlich oder was ist schädlich? Niemals würde sie sich eingestehen, etwas falsch gemacht zu haben. Und kein (Ehe) Mann würde da wohl widersprechen. Für etwas Neues ist die Frau offen, zumal Essen heute als Erotik des Alters gilt!

Natürlich hat sich im Essverhalten einiges geändert. „Fast Food“ (schnelles Essen) ist

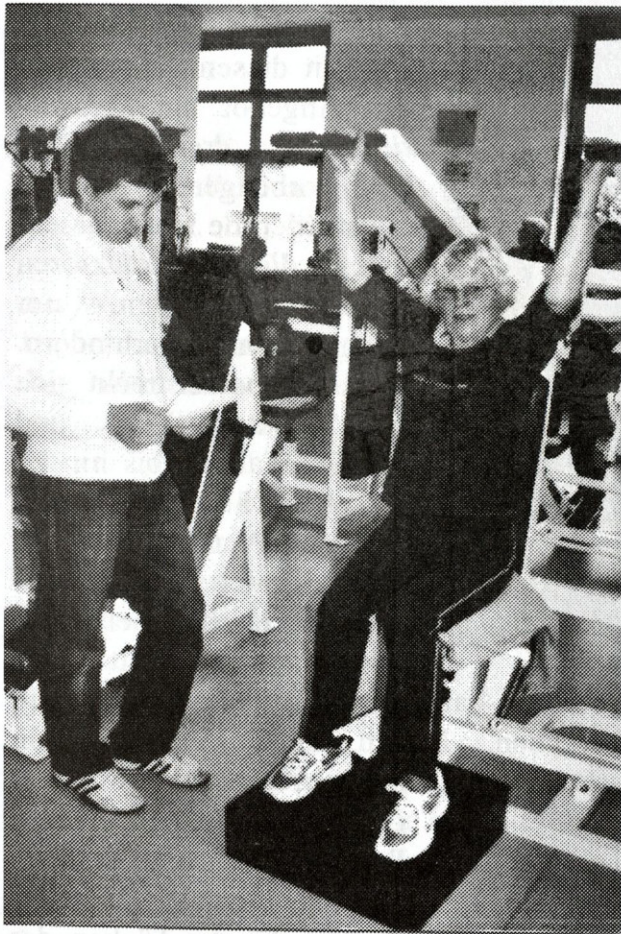
zu einem Synonym unserer Zeit geworden. Das heißt nicht unbedingt ungesund. Es kommt darauf an, was gegessen wird. Auch Fertiggerichte stehen nicht im Widerspruch zu einer gesunden Ernährung. Können wir nun zufrieden sein und uns zurücklehnen? Sicher nicht. Es gilt vor allem, etwas gegen die Bequemlichkeit zu unternehmen. „Frisch, fromm, fröhlich, frei!“ verkündete 1811 Turnvater



auf der Hand: Mangelndes Verständnis, fehlende Liebe und heutzutage unausgelastete Freizeit sind die Hauptursachen für diese unselige Fehlentwicklung. Aber zu glauben „Schlank ist gesund“ ist ebenso unzutreffend wie der Umkehrschluss „Dick macht krank“. Ständige Magerkuren und starkes Untergewicht können ebenso schädlich sein wie extremes Übergewicht. Entscheidend für die Gesundheit und das persönliche Wohlbefinden sind eine ausgewogene Nahrungsaufnahme und viel Bewegung.

Die Frage: „Wie ernährt man sich richtig?“ ist nun wirklich nicht neu. Welche Hausfrau ist damit nicht schon konfrontiert worden? Bei jedem Wocheneinkauf stellt sie

Jahn, Vater der Erziehung des deutschen Leibes. Und sie wurde segensreich für alle, weil in einer automatisierten Welt allen der Fluch der Untätigkeit und langsamen Verfettung droht. Richtig angewandte Bewegung zwingt Fett raus, zwingt Muskel rein, gibt Spannkraft zurück. Den drei „EEE“ (Entfetten – Entmehlen – Entzuckern) kommen daher besondere Bedeutungen zu. Ein gesunder Dicker, der sich ausgewogen ernährt, kann daher durchaus gesünder sein als ein hagerer Bewegungsmuffel. Etwas mollig, aber beweglich zieht bei der Weiblichkeit eh schon die Blicke auf sich, was natürlich auch an der Jahreszeit liegt. Die Frauen können wieder ihre Lieblingskleider anziehen.



Fordern Sie Ihren Alltag mit Treppensteigen, regelmäßigen Spaziergängen. Entdecken Sie Ihre Umgebung mit dem Rad. Es hat auf jeden Fall positive Effekte auf Herz und Kreislauf.

Dazu gehört auch der Tanztee Sonntagnachmittags. Der Tanz, der alles fordert und fördert, Gesundheit und klaren Geist und eine beschwingte Seele dazu. Meine Herren, erfüllen Sie Ihrer Herzensdame einen lang ersehnten Wunsch. Und vergessen Sie nicht, die Natur macht ihn – den Mann – so einzigartig, im Auftreten wie im Aussehen. Der Mann ab 60+, der jetzt anfängt zu leben und jeden Tag als Geschenk betrachtet. Er ist sich dessen bewusst! Das Leben ist eine Reifeprüfung, wo er versucht, so gut es geht, sie zu bestehen. Man ist nie zu alt, um nicht jünger zu werden!

Es nicht zu tun, fördert nur die eigene Unzufriedenheit. Denken Sie als Frau stets daran, Mitleid bekommt man geschenkt,

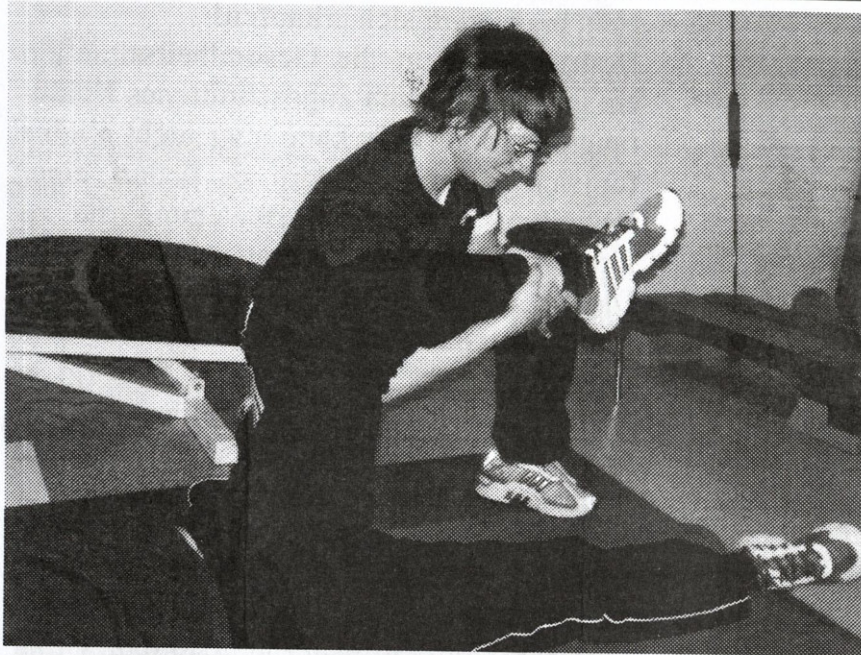
Neid muss man sich erkaufen!

Deshalb verlangt die Gesundheitssituation ein ganz persönlich zugeschnittenes Ernährungsprogramm. Es kann aber nicht alleine für sich stehen, sondern es bedarf einer Begleitung durch viel Bewegung die zu fördern, ganz gleich ob Frau oder Mann.

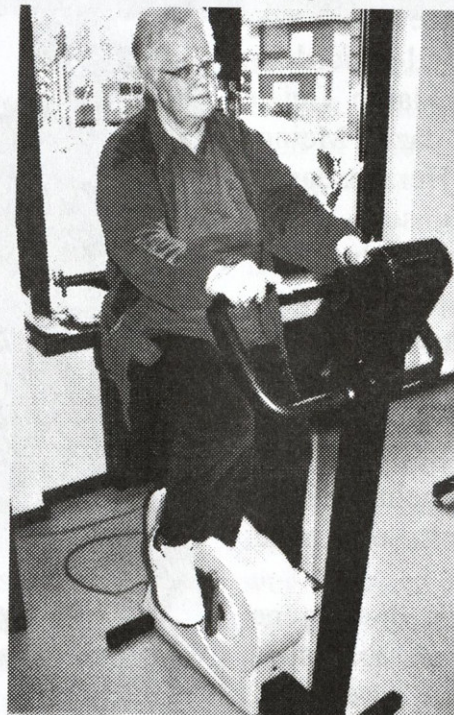
Dieser Anforderung hat sich auch der gemeinnützige Sportverein Gesundheits-sport Unna e.V. angenommen. Er sorgt in erster Linie ganz gezielt für ihre körperliche Gesundheit. Der Anspruch besteht darin, einen Beitrag zur Verbesserung der Volksgesundheit zu leisten. Ein breit gefächertes Angebot soll Ihnen dabei helfen, die körperliche und geistige Leistungsfähigkeit wiederherzustellen und Krankheiten vorzubeugen. Durch qualifizierte Übungsleiter kann sowohl Gruppentraining, als auch individuelle Betreuung angeboten werden.

Ein weiterer Schwerpunkt ist der so genannte **Rehabilitationssport**, der zu den Nachsorgemaßnahmen im Anschluss an eine Leistung zur medizinischen





Rehabilitation zählt. Sein Ziel ist die langfristige Sicherung des Erfolges. Rehabilitationssport soll die Leistungsfähigkeit, die Ausdauer und die Belastbarkeit des Betroffenen verbessern und kommt grundsätzlich bei jeder Behinderungsart in Betracht. Insbesondere nach schweren Erkrankungen wie Herzinfarkt oder Schlaganfall soll der Rehabilitationssport Hilfe zur Selbsthilfe bieten, um den Heilungsverlauf positiv zu beeinflussen, Krankheitsbeschwerden zu mindern und die Arbeitsfähigkeit wieder herzustellen. Im Rahmen des Rehabilitationssports werden Ihnen vielfältige Trainingsmöglichkeiten angeboten. Das Kursangebot erstreckt sich über Wirbelsäulen- und Rückengymnastik, Fitnesskurse und Entspannungstechniken. Zusätzlich können Sie an Fitnessgeräten trainieren, um gezielt Muskelpartien zu stärken. Die qualifizierten Trainer erstellen Ihnen einen individuellen Trainingsplan, der auf Ihre



Belastbarkeit zugeschnitten ist. Seit diesem Jahr wurde das Angebot um **Präventionssport** ergänzt. Dies sind vorbeugende, gesundheitsfördernde Maßnahmen, durch die Risikofaktoren abgebaut werden, um Krankheiten zu verhindern. Das Angebot erstreckt sich über Pilates, Yoga und Nordic Walking bis hin zu Wirbelsäulen- und Rückenprävention.

Auch Kinder im Alter von 2-8 können hier behandelt werden, denn mit Prävention kann man nicht früh genug beginnen. Neben einer Vielzahl von sportlichen Übungen, wird besonderer Wert auf die gesundheitliche Aufklärung gelegt. Deshalb wird ergänzend zum Sportangebot ein **präventiver Ernährungskurs** angeboten, der die Tücken des Alltags beleuchtet. Der Patient/ Sportler steht in jedem Fall im Mittelpunkt!

Sag ich ja immer wieder: Zum Vorbeugen (Prävention) ist man nie zu alt, um nicht jünger zu werden. Wer seine Lebensfreude

mit neuen Herausforderungen weckt, fühlt sich jung. Sagen Sie einfach: „Ja, ich will!“ Ich bin mir sicher, nach mehreren Stunden werden Sie die Worte noch ergänzen: „Ja, ich will mehr“. Vielleicht auch das noch: Wer Sport treibt, lebt nicht länger, stirbt aber gesünder! Machen Sie einfach den Versuch. Ob auf ärztliche Anweisung oder durch Eigeninitiative - schauen sie einfach mal vorbei – im Reha – Zentrum am Käthe-Kollwitz-Ring. *

Helden

- von Rita Maas -

Ich sitze im Bus, fahre vorbei an Plakawänden und Reklameschildern, schaue aus dem Fenster. Ein Plakat an einer Litfassäule fällt mir im Vorbeifahren auf. Ich lese das Wort „Helden“.

Da ich noch eine längere Fahrstrecke vor mir habe, kann ich mir so meine Gedanken über das Thema „Helden“ machen. Was ist ein Held? Oder sollte ich fragen: „Wer ist ein Held?“ Stimmt wohl beides. Ich glaube, ein Held ist ein Mensch, zu dem andere Menschen aufsehen können. Er verfügt über Kräfte, die weit über die anderer Menschen hinausgehen. Wie heißt es so schön: Er ist zu großen „Heldentaten“ in der Lage.

Damit sind nicht nur körperliche, sondern auch seelische Kräfte gemeint. Es gibt sicher Menschen, die über sich hinauswachsen können. Ich denke, dass sie kein Risiko scheuen, um überragende Leistungen zu erbringen, oft unter Einsatz ihres Lebens. Sie stellen sich der

Aufgabe, ein Unrecht oder ein tragisches Schicksal abzuwenden. Sie nehmen Anteil in der Not und beweisen Standhaftigkeit im Überwinden von Gleichgültigkeit.

Es gibt im Gegensatz dazu auch die anderen Helden, nämlich die so genannten „vom Staat aufgebauten Helden“. Die gibt es in fast allen Ländern der Welt. Sie werden auf einen Sockel gestellt, müssen diesen jedoch über Nacht wieder räumen, wenn sie in eine neue politische Ära nicht hineinpassen.

Dagegen brauchen die „wahren“ Helden kein Denkmal. Mündliche Überlieferung erhält lange Zeit ihre Namen. Sie leben mit ihren Heldentaten

in der Erinnerung fort.

Viele Vorbilder leben unter uns. Diese Helden verändern die Welt, z.B. mit ihren Ideen. Bestimmt aber mit außergewöhnlichen Taten. Ich bin überzeugt, Sie kennen auch einige von Ihnen. Stimmt's? *



„Helden“ fallen schnell vom Sockel

So ist das Leben

von Fred Endrikat

Ein Karren steckt im Straßendreck
und rührt und regt sich nicht vom Fleck.
Das Pferdchen zieht mit Allgewalt,
der Fuhrknecht mit der Peitsche knallt.
Die Achse kracht, die Deichsel bricht,
der Wagen rührt und regt sich nicht.
Zwei Männer steh'n voll Seelenruh
am Straßenrand und sehen zu.
Greift jemand in die Speichen ein?
Ach, keine Spur. I wo. O nein.
Der Fuhrmann kommt darob in Wut,
er zückt die Peitsche, zückt sie gut,
und peitscht damit ganz hundsgemein

nun auf das arme Rösslein ein.
Jetzt werden auch die Männer wach,
und es entsteht ein großer Krach.
Sie schreien mit Fug und Recht empört:
„Der grobe Kerl. Das arme Pferd“.
Sie greifen auch sofort zur Tat.
Sie greifen, aber nicht ins Rad,
o nein, gleich an den Hals, den armen Knecht,
verprügeln ihn ganz kunstgerecht,
zertrümmern ihm das Nasenbein.
Heißt Überschrift: „Tierschutzverein“.
Und du und ich- und ich und du,
wir steh'n dabei- und schauen zu.



Über den Tellerrand geschaut...

- von Anne Bachner -

„Eine schöne Zeit zu Zweit“, so stand es in der Tageszeitung. Als ich diese Anzeige las, war meine Neugier geweckt. Aber wie soll das gehen, wenn man seit Jahr und Tag alleine lebt? Wenn Sie auch außerhalb wohnen, nicht mehr gut zu Fuß sind, oder sich abends nicht alleine in die Stadt trauen, dann sollten Sie auf jeden Fall weiter lesen.

Ein mutiger junger Mann machte es in Dortmund möglich. Bernhard Bleckmann suchte nach neuen Wegen, nachdem er mehrere Jahre das „Theater im Depot“ geleitet hatte. Er wollte junge und ältere Menschen zusammen bringen. Mit einer tollen Idee und viel Mut zum Risiko machte er sich selbständig und gründete das „Generationen-Kultur-Projekt.“ Heute bietet er unter anderem einen Kultur-Begleitservice an. Das bedeutet:

Junge Menschen, meistens Studenten/innen, begleiten die Älteren zu Veranstaltungen ihrer Wahl. Die Kulturbegleiter werden vor ihrem ersten Einsatz geschult und erhalten einen Ausweis. So wird die optimale Qualität und Verlässlichkeit ga-

rantiert. Das hört sich doch prima an, oder? Aber was haben die jungen Begleiter davon? Die Senioren/innen spendieren ihnen die Eintrittskarte, sonst entstehen keine Kosten. Ich gehöre zu den Menschen, die gerne einmal ausgehen möchte, aber eben nicht alleine. Also habe ich das Büro angerufen und habe meinen Wunsch vorgetragen. Ich wollte ins Theater und zwar am darauf folgenden Samstag. Es gab: „Mein Freund Harvey.“

Die Eintrittskarten besorgte das Büro. Pünktlich um 18.00 Uhr stand Sarah vor meiner Tür. Sie bot mir ihren Arm und los ging's. Wir hatten einen sehr schönen Abend. Während der Vorstellung haben wir viel gelacht und auf dem Heimweg haben wir uns sehr angeregt unterhalten. Am Ende brachte Sarah mich noch bis in die zweite Etage. Fazit: Besser geht es nicht!

Jetzt freue ich mich auf den anstehenden Kinoabend, natürlich mit Sarah.

Sogar der WDR fand die Idee gut. Mitarbeiter begleiteten uns und drehten ein kurzen Film. Der Film wurde dann in der Lokalzeit aus Dortmund ausgestrahlt. *



Zentrum für Senioren

Eine länderübergreifende Einrichtung

An der deutsch-niederländischen Grenze im Westmünsterland entsteht die erste länderübergreifende Senioreneinrichtung beider Länder. „Eine Brücke werde künftig eine Einrichtung auf deutscher und niederländischer Seite verbinden,“ so das evangelische Johanneswerk, einer der Träger des Wohn- und Pflegehauses. Die Grundkonstruktion sei bereits fertig. In der Brücke sollen das Wohnzimmer und ein Begegnungsraum der grenzübergreifende Einrichtung untergebracht sein. Auf deutscher Seite entstehen 12 Wohnungen für betreutes Wohnen mit dazugehöriger Sozialstation. Auf niederländischer Seite existiert bereits ein Wohn- und Pflegeheim. Die grenzübergreifende Einrichtung wird von der Europäischen Union, der Euregio, sowie von staatlichen Stellen in beiden Ländern gefördert. *



Fliegender Wechsel im Standesamt

- von Klaus Pfauter -

Zum Eingang ins Rathaus von Holzwickede führen von zwei Seiten Treppen hinauf wie auf einem Balkon. Wer dort hoch steigt und sich umschaute, hat den ganzen Rathausplatz vor sich. Würde das Gregor Lebek tun, und würden sich auf dem Platz alle sein Fans versammeln, würden es 3508 Personen sein. Herr Lebek war achtzehn Jahre lang Standesbeamter und hat während seiner Amtszeit 1754 Ehen geschlossen. Pardon, er ist nicht der Don Giovanni von Holzwickede!

Die vielen Ehen ist er nicht selber eingegangen, sondern er hat den vielen Brautpaaren das schicksalhafte „Ja, ich will!“ abgenommen. Unterschrift und Siegel darunter und schon waren sie amtlich, die 1754 Trauungen.

Ob sie alle auf Dauer waren und sind, das weiß Herr Lebek nicht, er hofft es. Zumindest kennt und grüßt ihn fast jeder in „Howi“. Dieser freundliche Ehestifter ist nun seit dem 7. März 2008 im verdienten Ruhestand. Vierundvierzig Arbeitsjahre liegen hinter ihm, davon zweiunddreißig bei der Holzwickeder Gemeinde. Seine fröhliche Art, wie er mit Kollegen und Besuchern seiner Amtsstube umgegangen ist, führte ihn letztlich ins Standesamt.

Ein Standesbeamter, das müssen Sie wissen, liebe Leser, führt nicht nur die Heiratsbücher der Gemeinde, sondern auch die Geburten- und Sterbebücher. Das verlangt dem Beamten oft eine Menge Einfühlungsvermögen ab. Anders spricht man mit dem jungen Vater, der die Geburt seines ersten Kindes meldet als mit jemandem, der einen Sterbefall zu beklagen hat. Ob so oder so, Herr Lebek benutzte nie das hölzerne Beamtendeutsch, ja, er benutzte manchmal sogar das Englisch, Polnisch oder Russisch,

alles Sprachen, die er kann und die speziell in Holzwickede immer öfter zu hören sind. Nicht nur in den Amtsstuben, dort ist und bleibt natürlich die Amtssprache Deutsch. So werden auch die vorgenannten Amtsbücher geführt und das schon seit 1875. Bis dahin waren die Kirchenämter für die Bevölkerungsstatistik zuständig. Dann führten die alten Preußen eine neue Ordnung ein und trennten streng die Angelegenheiten der Kirchen von denen des Staates.

Dieses neumodische Zeug kam endlich auch 1888 in der Gemeinde Holzwickede an. Ab sofort bis heute werden hier die wichtigen Memoiren der Gemeinde geführt. Bis 1887 war das Amt Dortmund-Aplerbeck für die Federführung zuständig. Danach gab es die Städtischen Ämter



Holzwickede und Opherdickede. Ab 1913 gibt es nur noch das Standesamt Holzwickede. So viel zur Geschichte, die, wie wir wissen, keinen Stillstand kennt. Also wie geht es weiter nach der Ära Lebek?

Ein fliegender Wechsel hat bereits stattgefunden. Seit einem Jahr teilte sich Gregor Lebek das Büro mit Sabine Lütkefent. Sie hatte genügend Zeit, sich die originelle Art ihres Kollegen anzuschauen und führt die Geschäfte heute weiter. Natürlich kopiert sie nicht ihren beliebten Vorgänger einfach, sie trägt auch etwas von ihrem angenehmen Naturell in die Arbeit hinein. Zu der Zeit im Februar, als ich die beiden Ehestifter im Bürgerhaus besuchte, war sie an die 60 Mal aktiv geworden. Fotos von 60 glücklichen Ehepaaren schmückten schon die Wand hinter ihrem Sessel. Da bleiben nur noch 1694 bis zum Ruhestand.

Na, dann wünschen wir alles Gute – dem „Alten“ und auch der „Neuen!“

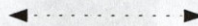
✱

Wohin nur mit dem Geld? Vom Erben und Vererben

- von Brigitte Paschedag -

Es hält sich hartnäckig das Gerücht, dass ältere Menschen über sehr viel Geld verfügen und häufig gar nicht wissen, wem sie es vererben sollen. Meistens ist es wirklich nur ein Gerücht. In einem Falle aber stimmte es. Und die alte Dame die es betraf, hatte eine wirklich gute Idee. Sie vererbte 10 % ihres Vermögens dem *Verein zur Erhaltung der Stadtkirche zu Unna e.V.*. Von diesem Erbe wurde der Vorstand schon bald nach dem Tod der Dame, einer ehemaligen Geschäftsfrau, in Kenntnis gesetzt. Aber über die Höhe des Betrages konnte lange Zeit nur spekuliert werden. Die Abwicklung des Testamentes nahm lange Zeit in Anspruch, aber vor einigen Wochen erfuhr der Vorstand dann tatsächlich, was er geerbt hatte. Es handelte

sich um einen fast sechsstelligen Euro-Betrag. Eine wirklich noble Geste! Die ebenfalls schon sehr betagte Dame „ev. Stadtkirche“ wird es freuen, na, wenn auch nicht sie, dann doch diejenigen, die sich um ihr „Wohlergehen“ sorgen. Schließlich ist sie ja das Wahrzeichen unserer Stadt und muss daher in gutem Zustand sein. Wie das Geld genau angelegt werden soll, steht noch nicht fest, aber Möglichkeiten gibt es rund um die Kirche genug. Haben Sie auch Geld übrig? Vielleicht finden Sie ja auch eine Einrichtung, die Ihre Spende gut gebrauchen kann. Es muss ja nicht der oben genannte Verein sein. Aber der würde sich bestimmt freuen und ihr Geld sinnvoll anlegen. *



Es reicht... ! - von Anne Bachner -

Wenn am Mittwochmorgen um viertel vor acht die Lebenslust in mir langsam erwacht, die Sonne scheint Gott sei Dank wunderschön, macht es Spaß, zu Fuß durch Unna zu geh'n. Zuerst lese ich Zeitung, mach mir keine Sorgen, doch dann sagt der Hexenschuss: „Guten Morgen.“ Um neun geh ich los mit schwerem Schritt, Erwisch' einen Hundehaufen, igittigitt. Bei dieser Hektik und so viel Stress fall ich auch prompt auf mein Gesäß. „Jetzt reicht es“, würde wohl jeder sagen, doch ich bleibe cool, - denken, nur nicht versagen.

Höre auf zu jammern und nehme es einfach heiter, das Leben geht sowieso gnadenlos noch weiter.



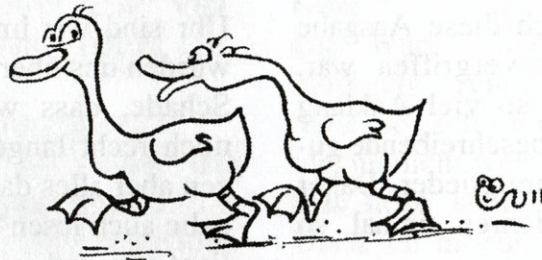
Plötzlich stell ich fest, hab' mein Portmonee verloren, und ein Vogel hat zum Klo sich meinen Kopf auserkoren. Da wird mir auf einmal alles zur Qual „Jetzt reicht es“, schimpf' ich: „Verd...t noch mal“. Ich such' meine Brille und finde sie nicht. Heinz Erhardt würde sagen, „noch 'n Gedicht“.

Wenn so ein Tag dann zu Ende geht, der Mond hoch über Unna steht, dann freu ich mich trotz aller Müh' und Plag mit viel Humor auf den neuen Tag. *

Hans und Lisa – das Gänsepaar

- von Rita Maas -

An einem schönen, warmen Sommertag saßen meine Freundin und ich im Garten und sonnten uns. Diese Stille – wunderbar! Wir mussten wohl kurz eingenickt sein, als uns plötzlich ein fürchterliches Geschnatter hochschrecken ließ. Klare Lage: Da stimmt was nicht. Schon von weitem sahen wir die Hausgänse Hans und Lisa in voller Größe und feindlicher Haltung am Gartentor stehen. Ihr – Wä – Wä – Wä war markerschütternd. Sie wollten das Haus bewachen. Ein älteres Paar stand vor dem Haus und bewunderte offensichtlich nur die



schönen, bunten Blumen im Vorgarten. Verschreckt durch das Geschnatter gingen die beiden weiter. Wir nahmen uns die beiden „Hausbewohner“ vor und wandten uns zunächst an Hans, den Ganter. „Also, mein Lieber, so geht das nicht! Du bist hier zwar der Platzhirsch, aber heute hast du die Situation falsch eingeschätzt.“ „ja, ja, guck uns nur mit deinen schönen, wasserblauen Augen an. Das beeindruckt uns jetzt überhaupt nicht.“ Du musstest nicht der Mythologie einer griechischen Sage folgen, in der geschrieben steht, dass deine Vorfahren, einst eine ganze Stadt vor feindlicher Belagerung gerettet haben. Hans antwortete nur mit seinem Wä – Wä – Wä.

Meine Freundin meinte: „Und du Lisa, hast es ja im Prinzip richtig gemacht, denn ihr beide seid viel besser als der schärfste Wachhund. Ihr besitzt die Fähigkeit, eine Gefahr viel eher zu erkennen. Heute habt ihr euch allerdings geirrt. Lisa sah uns nur neugierig an, als wollte sie fragen: „Kommt noch was?“ Dann schaute sie beleidigt zur Seite. „Ach Lisa, wir wollten dich doch nur loben und bewundern, dass du immer so treu hinter deinem Gatterich hinterher wat-

schelst, oder bei Fuß bist. Du hast es ja nicht leicht, denn du darfst beim Fressen nur an zweiter Stelle antreten. Die Aggression von Hans ist wohl bekannt, wenn er dich oft plötzlich heftig am Kopf packt.“

Hans sah jetzt mit einem frechen, feindseligen Blick zu uns hoch, als wollte er sagen: „Ich muss doch schließlich meine

Frau bewachen und für Ordnung sorgen. Bin ich nicht ein nützliches Tier?“

„Bist du, Hans, bist du.“ Sein Wä-Wä-Wä klang nun leiser. Ob er die Worte verstanden hat? Jedenfalls

watschelt er zufrieden an die Wasserstelle. Und Lisa sofort hinterher, denn beide trinken sehr gerne Wasser. Im Essen sind sie sehr bescheiden, eben Allesfresser. „Ihr könntet euch mal wieder waschen“, meinten wir. „Nötig wäre das schon.“ Auch das müssen die beiden wohl verstanden haben, denn nun ging es zum Baden. Da soll noch einer von „Dummen Gänsen“ reden.

Meine Freundin und ich waren gottlob außer Reichweite, denn Flügelschläge, ob beabsichtigt oder in Drohgebärde, sind äußerst schmerzhaft. Auch das Herumdrehen und Weggehen ersparen wir uns jetzt, denn Hans und Lisa würden sich im Schweinsgalopp an unsere Fersen heften, und eine Fleischwunde in den Waden wäre vorprogrammiert. Im gelben Schnabel der schönen Tiere befindet sich in der Zahnordnung eine Reihe von kleinen Sägen, die ziemlich scharf sind. Hier ein Tipp für Unkundige: Begegnung mit Gänsen bitte immer nur von vorn. Trotz allem wünschen wir den Hausgänsen Hans und Lisa, dass sie mindestens zwanzig Jahre alt werden, denn Weihnachtsgänse und Gänse daunen waren für uns nie ein Thema. *

Unser Herbst - Blatt

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

wir dürfen einmal den Blick zurück werfen: Es war nichts anderes, als eine ganz normale Ausgabe. Nur die Zahl **50** drückt aus, wieviel Ausgaben wir inzwischen erstellt haben.

Darauf sind wir ein wenig stolz. Wir sehen das selbstverständlich ganz unbescheiden. Schon deshalb, weil auch diese Ausgabe schon nach kurzer Zeit vergriffen war. Dass unser HB-Magazin so viel Anklang findet, zeigt die kaum zu beschreibende gute Arbeit der Redaktionsmitglieder. Daher konnten wir nach zwölf Jahren einmal so richtig darauf anstoßen:

Auf weitere 50 Ausgaben.

Bei einer kleinen Feier im Fässchen, welche die Seniorenbeauftragte – Dorothee Glaremin - organisiert hatte, gab unsere Brigitte Paschedag einen humorvoll geführten Rückblick über den Werdegang des HB-Magazins. Unter den Gästen konnte sie die Initiatorin – Regina Grewe – recht herzlich zu begrüßen. Auch unser erster Bürger dieser Stadt – Bürgermeister Kolter - ließ es sich nicht nehmen, seine Glückwünsche auszusprechen. Es tut der Stadt gut, dass Senioren für Senioren so ein Magazin heraus geben. Weitere Gäste kamen aus der Politik, der Verwaltung, als Vertretung der Kreissenorenkonferenz – Annelies Schwarzer – die ein Grußwort aussprach - sowie die Hausbeiratsmitglieder des Fässchens.

Unser Zeichner, Klaus Pfauter, hatte sich etwas Besonderes ausgedacht. Jedes Redaktionsmitglied bekam eingebunden die letzten zehn Ausgaben. Er zeigt auch zugleich die Veränderungen auf. Von den Gründungsmit-

gliedern sind nur noch drei übrig geblieben. Zwei neue Kolleginnen sind seit kurzem hinzu gekommen. Ihre Berichte können Sie in dieser Ausgabe lesen. So ein Magazin wird erst durch Vielfalt interessant.

Wenn auch Sie, liebe Leser, Lust zum Schreiben verspüren, schauen Sie doch einfach mal rein. Jeden Mittwoch um 9.30 Uhr sind wir im Fässchen zu finden. Wir würden uns über Ihren Besuch sehr freuen. Schade, dass wir auf die nächste Feier noch recht lange warten müssen. Wir setzen aber alles daran, dass Sie die 100. Ausgabe auch lesen können. Aber - unsere Zeit liegt nun mal in anderen Händen. Wir danken allen Lesern dafür, dass Sie uns immer wieder Beiträge für das Herbstblatt gegeben haben.

Schauen wir uns um. so entdecken wir immer wieder neue Themen, die wir Ihnen gerne vorstellen möchten. Selbstverständlich mitunter auch kritisch beleuchtet. Das erwarten Sie ja auch von uns. Machen wir uns also an die Arbeit!



Der Juni ist da und damit auch eine neue Ausgabe. Heiße Themen erwarten Sie – der Sommer steht vor der Tür. *

Kleines Wort – große Bedeutung

- von Rita Maas -

Ein kleines Wort – es hat nur fünf Buchstaben. Wie ist es entstanden? Keiner weiß es. Doch es existiert. Wir alle stehen in Kontakt mit ihm. Mehr noch, alle benutzen es mehrmals täglich. Es ist aus dem Sprachgebrauch nicht mehr wegzudenken. Mögen es die Menschen? Ich weiß es nicht. Und schon habe ich das Wort angewendet. Es handelt sich um das kleine Wort „**nicht**“. Was sagt das Wort aus? Viel, würde ich sagen. Wir können damit z.B. drohen, etwa so:

„Wenn Du Dich nicht änderst, dann...“:
 „Mach das nicht noch mal, denn das kann...“:
 „Das darfst Du nicht, sonst ...“.
 Ablehnung erkennen wir aus folgenden Aussagen: „Das kann ich nicht.“
 „Das will ich nicht.“ „Das tue ich nicht.“
 Wie oft ist zu hören: „Das geht doch nicht.“ „Das ist leider nicht möglich.“
 „Nicht schon wieder!“ „Habe ich Dir nicht gesagt, dass das nicht gut geht?“

„Kannst Du das nicht verstehen?“
 Klingt das alles nicht nach Widerstand oder Furcht?

An die Schmerzgrenze geht jedoch Folgendes, wenn es heißt: „Das kannst Du nicht.“ „Das wirst Du nicht schaffen.“ „Dazu bist Du nicht in der Lage.“ „Dafür bist Du nicht geeignet.“ „Ich mag Dich nicht mehr.“ „Ich möchte Dich nicht mehr sehen.“

Das Wort „nicht“ verspricht aber auch Hoffnung, wenn man sagt: „Es wird schon nicht so schlimm werden.“ „Es tut bestimmt nicht weh.“

Das ließe sich noch beliebig fortsetzen. Doch ich möchte Sie jetzt nicht länger in Anspruch nehmen.

Nur noch eine Frage: Haben Sie mit gezählt, wie oft das Wort „nicht“ auf dieser Seite vorkam? Wenn ich richtig gezählt ha-

lesen.

✱



Es waren deine...

Eigentlich war es nur ein kleiner Streit. Aber er hatte so viele Worte gemacht, dass sie nichts mehr verstand. Als er aus dem Haus gegangen war, bückte sie sich und sammelte alle Worte zusammen, die er verloren hatte. Dann breitete sie sie aus, um sie zu sortieren. Siehe da, kostbare waren dabei, aber auch Hülsen, abgebrochene Worte und lediglich Fetzen, alles durcheinander.

Als er abends nach Hause kam, überreichte sie ihm die kostbaren Worte.

„Woher hast du die?“ fragte er erstaunt. „Es waren deine“, sagte sie lächelnd, „du hattest sie nur verloren“.

aus: „Na gut, sagte der Bär“
 von Peter Spangenberg

Keine Hexerei Das Jahr der Mathematik - von Brigitte Paschedag -

*Aus Eins mach Zehn
und Zwei lass geh'n.
Und Drei mach gleich,
so bist du reich.
Verlier die Vier,
das rat ich dir.
Aus Fünf und Sechs,
so sagt die Hex,
mach Sieben und Acht,
so ist's vollbracht.
Und Neun und Eins,
und Zehn ist keins,
das ist das Hexeneinmaleins.*

So schrieb einst Johann Wolfgang von Goethe und verwirrte damit nicht nur seinen Helden Faust, sondern ganze Generationen von Mathematikern und Philosophen. Meines Wissens ist bisher niemand dahinter gekommen, was diese Zeilen tatsächlich bedeuten. Bedeuten sie überhaupt etwas? Wohl eher nicht. Vermutlich sollten sie bloß Verwirrung stiften. Und das ist ihnen auch gelungen.

Schon früh schrieb William Shakespeare:

*Unheilschwestern Hand in Hand
zieh'n wir über Meer und Land.
Rundum dreht euch, so rundum.
Dreimal dein und dreimal mein
und dreimal noch, so macht es neun.*

Dieses Hexeneinmaleins hat Goethe, der ja ein universell gebildeter Mann war, sicher gekannt.

Für Generationen von Schülern ist die Mathematik während ihrer ganzen Schulzeit ein Buch mit sieben Siegeln geblieben, wie man so schön sagt. Mir hat sie eigentlich immer Spaß gemacht. Mathematik war neben der Musik mein absolutes Lieblingsfach.



2008 ist das Jahr der Mathematik. Ob es etwas neues bringt? Apropos Neues: Wussten Sie schon, dass 2×2 gar nicht 4 ist, sondern 5?

Nehmen wir eine Gleichung, z.B.:

$$a = \frac{2}{3} b \text{ und stellen diese um,}$$

so ergibt sich: $3a = 2b$

Logisch, oder?

Dafür können wir aber auch sagen:

$$15a - 12a = 10b - 8b.$$

Immer noch logisch!

Diese Gleichung stellen wir

nun wie folgt um:

$$15a - 10b = 12a - 8b.$$

Auch klar.

Klammern wir nun aus, ergibt sich:

$$5(3a - 2b) = 4(3a - 2b)$$

Stimmt doch, oder?

Nun kürzen wir die Klammern:

und erhalten:

$$5 = 4 \text{ bzw. } 4 = 5. \text{ Oder } 2 \times 2 = 5.$$

Na, alles klar? Oder:

$1+1=2$, anders ausgedrückt –
es gibt nichts Neues unter der Sonne.